



TAAVI
SOININVAARA

schwarz

Leo Kara ermittelt

atb

Donnerstag, 23. April

Wo zum Teufel steckte Ewan, fragte sich Leo Kara verärgert, nachdem er zum x-ten Mal versucht hatte, seinen Freund telefonisch zu erreichen. War er wegen des Haboob irgendwo hängengeblieben, oder zog sich sein vorheriges Treffen in die Länge?

Ihm war immer noch nicht klar, wo sich die vielen Menschen versteckt hatten, die auf dem Markt unterwegs gewesen waren, als der Sandsturm heranzog. Er selbst hatte in der Foyerbar des Hotels »Regency« bei einem Bier Zuflucht gesucht. Und wohin hatte man den ganzen Kram gebracht? Nicht einmal eine Stunde nach dem Abflauen des Sturmes herrschte auf dem Markt wieder reges Treiben, als wäre nichts geschehen. Der Haboob hatte alles mit einer gleichmäßigen rotbraunen Staubschicht bedeckt.

Kara beschloss, wieder nach Khartoum zurückzukehren, er hatte keine Lust, in dieser Hitze endlos lange zu warten. In der Nähe des Äquators ging die Sonne schnell unter, die Muezzins riefen die Gläubigen schon zum Maghrib, dem Sonnenuntergangsgebet.

Er hielt ein altersschwaches gelbes Taxi an und fragte, was eine Fahrt zum UN-Hauptquartier der Sudan-Operation im Stadtteil Arkaweet kostete. Der westlich gekleidete junge Fahrer verlangte für die sechs Kilometer eintausendfünfhundert sudanesischen Dinar, einen Wucherpreis. Wutentbrannt fluchte Kara auf Finnisch, stieg dann aber doch hinten in den Toyota ein, da man laut Ewan in Khartoum leichter den Heiligen Gral fand als ein freies Taxi. Im Auto empfing ihn ohrenbetäubende arabische Musik. Ihm fiel ein, wie er in Helsinki einmal mitten in der Fahrt zum Fußgänger degradiert worden war, weil er die vom Taxifahrer gewählte Strecke allzu bissig beanstandet hatte.

Hier und da sah man Lastkraftwagen und Jeeps der Armee. Kara erblickte einen Kameltreiber, dessen Last von Soldaten kontrolliert

wurde, die dabei übertrieben rücksichtslos vorgingen. Die jüngere Geschichte des Sudan war traurig. Seit der Unabhängigkeit im Jahr 1956 hatten fast ohne Unterbrechung Bürgerkriege das Land erschüttert, dabei verloren über zwei Millionen Menschen ihr Leben. Und auch in Friedenszeiten ging es hier nicht sehr friedlich zu: Das Friedensabkommen von 2005 zwischen der Regierung und der Sudanesischen Volksbefreiungsbewegung konnte das Ausmaß der Kämpfe zwar verringern, hatte sie aber keineswegs beendet. Auch der Völkermord von Darfur, der bisher vierhunderttausend Todesopfer gefordert hatte, ging weiter, zweieinhalb Millionen Sudanesen lebten ohne Zuhause entweder in ihrem Heimatland oder in den Nachbarstaaten. Die Geschichte hatte den westlichen Ländern die Chance gegeben, eine Wiederholung von Gräueln wie beim Völkermord in Ruanda zu verhindern, aber sie waren wieder gescheitert. Im Nordsudan gab es die herrschenden Araber und karge Wüsten, im Südsudan die unterdrückten Schwarzen und reiche Ölfelder. Angesichts dieser Konstellation würde man im Sudan noch lange Krieg führen, vermutete Kara.

Nach einer holprigen, schweißtreibenden und ohrenbetäubenden Fahrt in dem klappernden Taxi bezahlte Kara, stieg ein paar Dutzend Meter vor dem UN-Hauptquartier auf der Ebeid-Khatim-Straße aus und wunderte sich, wie schnell und übergangslos sich die Luft am Äquator abends abkühlte.

Ein paar Meter vor dem Eingang des Hauptquartiers packte jemand Kara an der Schulter und riss ihn herum. Instinktiv holte Kara aus und traf den Angreifer, einen Mann in Zivil, mit der Faust ins Gesicht. Verblüfft erblickte er zwei bewaffnete Soldaten, die auf ihn zu stürzten. Kara bog den Oberkörper nach hinten und versetzte dem ersten einen Tritt gegen die Brust, doch der andere Soldat bekam seinen Arm zu fassen. Vor Wut sah Kara rot. Er rammte mit der Stirn den Kopf des Soldaten, riss sich los und rannte zum Eingang des Hauptquartiers. Das Opfer seines Fußtritts war jedoch wieder auf die Beine gekommen und verstellte ihm den Weg mit der Maschinenpistole im Anschlag. In dem Moment rief der UN-Wachmann am Eingang etwas, der sudanesischer Soldat wandte den Kopf in die Richtung, und Kara ging zum Angriff über. Er warf sich auf

den Soldaten, sie stürzten beide auf den Asphalt. Kara holte gerade aus, da bekam er einen schmerzhaften Tritt in die Nieren, dann traf ihn ein Faustschlag an der Schläfe.

Kara schnappte noch nach Luft, als ihm mit Handschellen die Hände auf dem Rücken gefesselt wurden. Der froschäugige Mann im hellen Anzug, den er zuvor niedergeschlagen hatte, stand auf, wischte sich das Blut vom Gesicht und trat ihn mit aller Kraft in den Bauch. Der neunzig Kilo schwere und eins fünfundachtzig große Kara flog wie ein Sandsack in den Frachtraum eines schwarzen Transporters. Er trat um sich und fluchte, bis ihm einer der Soldaten den Gewehrkolben in den Rücken stieß.

Die stechenden Schmerzen im Bauch und in der Seite ließen nicht nach, er lag zusammengekrümmt auf dem blanken Metallboden und wurde hin und her geworfen, als der Fahrer Gas gab. Immerhin bewirkten die Schmerzen, dass seine Wut nachließ. Er wusste nicht, weshalb die sudanesischen Behörden ihm aufgelauert und ihn dann festgenommen hatten, das war nun auch nicht mehr wichtig – jetzt saß er garantiert in der Klemme. Das dürfte selbst für ihn eine Art Rekord sein. Wegen seines Jähzorns geriet er hin und wieder in Schwierigkeiten, aber nur selten so schnell. Schließlich war er erst vor ein paar Stunden im Sudan angekommen.

Wenig später fuhr der Transporter auf den Parkplatz der Polizeistation von *El-Gism al-sharg*. Kara wurde gepackt und in ein Gebäude geschleppt. Die Schritte hallten von den verwitterten Ziegelwänden düsterer Flure wider, bis eine quietschende Stahltür aufging. Kara wurde in einen Verhörraum gestoßen, in dem ein beißender Gestank herrschte. Er hoffte inständig, dass er nicht irgendeinem sudanesischen Geheimdienst in die Hände gefallen war. Nach Berichten der UN und von Amnesty wandten die außergewöhnlich brutale Verhörmethoden an, viele ihrer Opfer verschwanden spurlos. Die Metallstühle, der Tisch und die nackte Glühbirne waren sicher Zeugen von Gräueltaten gewesen, die auch in der kommenden Nacht durch die Alpträume der in diesem Loch verhörten Gefangenen spuken würden. In diesen Raum kam man nicht, um sich zu amüsieren. Kara hörte die Atemzüge der zwei Soldaten, die hinter ihm standen.

»Mein Name ist Abu Baabas, ich bin Oberst des *Al-amn al-ijabi*«, sagte der kaffeebraune, hagere Mann im hellen Anzug auf Arabisch und zündete sich eine Zigarette an. Er wischte sich das Blut von der gebogenen Nase, auf der Karas Fausthieb eine üble Wunde hinterlassen hatte, und betrachtete dann mit seinen Froschaugen die dunkelroten Fingerspitzen. »Es ist Ihr Glück, dass Sie bei den UN arbeiten.«

»Und du wirst wohl nach dieser Begegnung nirgendwo mehr arbeiten«, drohte Kara und bekam einen Schlag ins Gesicht. Das war natürlich typisch. Kaum im Sudan angekommen, hatte er als Erstes einen Oberst des Aktiven Nachrichtendienstes niedergeschlagen. *Al-amn al-ijabi* war der ideologische Arm des Nachrichtendienstes der Armee und die gefürchtetste und geheimste Organisation im Sudan. Ewan würde einen Wutanfall kriegen. Baabas sah wie einer aus, der mit den Verhörten machte, was er wollte. Kara überlegte, ob sich Baabas wohl am Genick verletzt hatte, er musste den ganzen Oberkörper drehen, um den Kopf zu bewegen.

»Ich bin Leo Kara, Persönlicher Assistent des Generaldirektors des UN-Büros für Drogen- und Verbrechensbekämpfung UNODC, Gilbert Birou. Ich bin heute auf Anordnung des Generaldirektors mit einem offiziellen UN-Auftrag in Khartoum eingetroffen. Und wenn mir irgendetwas ... Unangenehmes passiert, dann steckst du ganz schön in der Klemme«, verkündete Kara in fehlerlosem Arabisch.

»Einen Offizier des *Al-ijabi* anzugreifen ist im Sudan eines der sichersten Mittel, sein Leben zu verlieren. Du lebst immer noch, und das einzig und allein deshalb, weil ich alles über dich weiß«, sagte Baabas, beugte sich auf seinem Stuhl vor und nahm eine Mappe vom Tisch.

»Geboren 1975 in Helsinki, die Mutter eine britische Sprachwissenschaftlerin, der Vater ein finnischer Forscher, eine jüngere Schwester. Deine Familie zog 1985 wegen der Arbeit deines Vaters nach England. 1989 hast du deine Familie verloren, dann bist du auf die Internatsschule von Winchester und von dort an die Universität Oxford gegangen, um Politik und Internationale Beziehungen zu studieren. Nach Abschluss des Studiums hast du erst auf dem Gebiet der internationalen Krisen- und Konfliktbewältigung in der Firma

Global Crisis Group gearbeitet, wo du Länderanalysen angefertigt hast, und dann als Datenanalytiker im britischen Nachrichtendienst MI5. Du bist nicht verheiratet, hast keine Kinder und besitzt seit 2003 sowohl die britische als auch die finnische Staatsbürgerschaft.«

»Weshalb habt ihr in meiner Vergangenheit herumgewühlt, verdammt noch mal? Begreifst du nicht, dass ich mit einem UN-Mandat hier bin!«, brüllte Kara wutentbrannt.

Baabas beugte sich vor, bis sein Gesicht nur noch eine Handbreit von dem Karas entfernt war. »Sie sind anscheinend ein äußerst aggressiver Mensch. Und noch dazu dumm, denn Sie wissen nicht, was gut oder schlecht für Sie ist. Sie greifen einen Oberst des *Al-amm al-ijabi* an und reißen dann hier auch noch das Maul auf.«

Bei Kara brannte die Sicherung durch, er knallte seine gefesselten Hände auf den Metalltisch und setzte an, etwas zu sagen, doch Baabas' Faust machte seine Absichten mit einem Schlag zunichte.

»Erzählen Sie von Ihrem heutigen Treffen mit Ewan Taylor«, befahl der sudaneseische Oberst und zündete sich eine Zigarette an.

Wie konnten sie das wissen, wunderte sich Kara und spürte den basischen Blutgeschmack im Mund. Er hob instinktiv die Hand, um auf seine Uhr zu schauen, aber die Handschellen verhinderten das. »Wir wollten uns um fünf in Omdurman treffen, aber Ewan ist nicht aufgetaucht.«

»Sie behaupten also, Sie wären heute nicht in Taylors Wohnung gewesen?«

»Ich behaupte das nicht, sondern es ist so.«

Baabas saß fast eine Minute schweigend und bewegungslos da. »Warum wollten Sie sich heute mit ihm treffen? Was macht Ewan Taylor in Khartoum?«

»Vielleicht hätte ich das längst von Ewan erfahren, wenn ihr Clowns mich nicht überfallen hättet«, erwiderte Kara, ohne groß zu überlegen. Er konnte sich einfach nicht beherrschen, obwohl er wusste, dass es besser wäre, den Oberst des *Al-amm al-ijabi* nicht noch mehr zu verärgern. Nur gut, dass er Handschellen trug.

Diesmal reagierte Baabas nicht genervt mit der Faust, und auch das Schweigen dauerte nur eine halbe Minute. »Ewan Taylor wurde heute Nachmittag in seiner Wohnung umgebracht.«